

# Die Highlights und das Ganze

**LUZERN** Die grosse Parade der Eliteorchester geht bis Sonntag noch weiter und vieles weniger Grosses auch. Der Rückblick auf Woche drei zeigt eindrücklich, wie sehr das Lucerne Festival das Ganze der Musik im Auge hat.

Zehn Veranstaltungsorte zeichnet der Stadtplan für das Lucerne Festival. Es geht hinaus ins Neubad, ins Südpol und ins Tribshorn. Im Stadtzentrum, auf der dem KKL gegenüberliegenden Seite des Seebeckens, werden im glamourösen neobarocken Saal des Grand Casino junge Künstler präsentiert, die erstmals im Rahmen des Festivals in Luzern auftreten. Im siebenteiligen Zyklus der «Debüts» an der Reihe war letzte Woche die in Zürich geborene und lebende Violoncellistin Chiara Enderle. Mit Hiroko Sakagami als Partnerin am Klavier spielte sie Schubert und Brahms und solo das «Capriccio per Siegfried Palm» von Krzysztof Penderecki.

Der polnische Avantgardist und Postavantgardist verarbeitete in diesem Stücke virtuos die angesagtesten Effekte des Cellospiels, Kratzen, Klopfen inklusive, und machte sich gleichzeitig lustig über die Zwölftönerei: für Chiara Enderle eine herrliche Vorgabe, ihre umfassende, mit scheinbarer Nonchalance beherrschte Technik des Möglichen und Unmöglichen in Szene zu setzen. Dass ihr Spiel mit Klangschönheit, sinniger Sanglichkeit und energischem Temperament nicht weniger gesegnet ist, zeigte sie in der Hochkultur romantischer Kammermusik, in Schuberts Arpeggione-Sonate und – bei angrifflicher Forderung gegenüber am Klavier – der 2. Violoncellosonate von Brahms.

Was bedeutet für die Karriere der grosse Applaus im ausverkauften Saal? Das Casineum ist nicht das grosse Rampenlicht, und die Debüt-Reihe ist für die Luzerner einfach auch eine der beim lokalen Publikum beliebten Offerten abseits der Hochpreisveranstaltungen, die das Festival in mehreren weiteren Formaten bietet. Auch ist Chiara Enderle mit Auszeichnungen (Pierre Fournier Award) und prominenten Auftritten (Philharmonia Orchestra London) schon auf gutem Weg. Aber das Lucerne-Festival-Label hat seinen Glanz, und das Label Debüt macht ja so richtig Sinn nur, wenn eine Fortsetzung mitbedacht ist.

## Zum Abheben

Wenn «Debüt» auch ein Versprechen ist, so erfüllte es sich vorgestern mit dem Auftritt der Dirigentin Mirga Gražinyte-Tyla mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra, dem sie seit letztem Jahr vorsteht. Sie war 2016 eine der elf Dirigentinnen im Festival, das für die Frau am Pult eine Lanze brechen wollte. Allerdings ist sie nun die einzige Frau an der Spitze in den 29 Sinfoniekonzerten dieses Sommers. Unglaublich präsent, mit charismatischer Ausstrahlung und mit luftigen und schnellenden Armschwüngen nahm sie – zusammen mit dem Solisten Gautier Capuçon – Elgars Cellokonzert die spätromantische Schwere (fantastisch das Allegro molto), und auch Rachmaninows am Vierwaldstättersee komponierte späte 3. Sinfonie schien als virtuoser Orchesterzauber eine Verjüngungskur durchgemacht zu haben.

Den Jungen eine Plattform auf hohem Level zu bieten: Wie ernst es dem Festival damit ist, zeigt sich in der starken Präsenz der Academy. Mit ihren Konzerten, die auch das Herz des Festivals, die Sinfoniekonzerte, erobert haben, führt der Nachwuchs und mit ihm junge Musik kein Nischendasein mehr, erst recht nicht, wenn ein

Altmeister der Moderne wie Heinz Holliger sie führt. Nach dem Sinfoniekonzert der Akademie unter seiner Leitung folgte ein nicht weniger gewichtiges Konzert, das ebenfalls seiner Klangwelt gewidmet war – diesmal im Geist einer «romantischen» Moderne von aphoristischer Kürze, kalligrafischer Akribie und expressiver Sinnhaftigkeit: Bernd Alois Zimmermanns «Kontraste – Musik zu einem imaginären Ballett für Orchester» gehörte mit den sechs Sätzen bei insgesamt zehn Minuten Spieldauer dazu.

Dann folgten György Kurtágs «Botschaften des Fräuleins R. V. Troussova für Sopran und Kammerensemble» und Holligers «Lunea – 23 Sätze von Nikolaus Lenau für Bariton und Ensemble» – einander verwandt, auch wenn Text und Musik auf verschiedene Weise in Beziehung gesetzt sind. Die Sopranistin Natalia Zagorinskaya fokussierte Kurtágs Musik im Espressivo eines lyrischen Ichs, ungemein stark in der Identifikation. Der Bariton Ivan Ludlow war in «Lunea» eher kommentierendes Teil des Klanggeschehens. So modern der rezitativische Gesang in diesem Spektrum klang, so sehr steht er in langer Tradition: Am selben Tag war mit Monteverdis «L'incoronazione di Poppea» die Morgenfrühe des Recitar cantando zu erleben.

## Wie zum ersten Mal

Der Glanz der «Klassik», den das Lucerne Festival in seiner Totale von der Renaissance bis zur Gegenwart und mit dem Strassenfest darüber hinaus in die Weltmusik entfaltet, nährt sich von der Parade der grossen Orchester und Stars. Sie sind aber nicht einfach die Feier des künstlerischen und gesellschaftlichen Establishments, und wer vom klassischen Konzert als einem Leichenschauhaus spricht, hätte sich gerade auch diese Woche wieder davon überzeugen können, wie unerschämte, ja sogar höllisch lebendig es im Mausoleum zu und her geht.

Zu Gast war im 17. Sinfoniekonzert das Orchester de l'Opéra national de Paris unter der Leitung von Philippe Jordan, des Schweizer Dirigenten, der seit 2009 Musikdirektor der Pariser Oper ist. So glitzernd farbig und sinnlich wie in diesem Konzert hat man Debussys «L'après-midi d'un faune» wohl selten gehört. Camille Saint-Saëns' 5. Klavierkonzert war dann eine Plattform für einen äusserst brillanten Pianisten (Bertrand Chamayou) und wohl für die meisten im Saal eine Novität. Aber sie verblasste dann unter dem Eindruck eines wohlbekannteren, aber hier rabiat frisch wirkenden sinfonischen Moments: der «Symphonie fantastique» von Hector Berlioz.

Dabei betonte Jordan nicht nur den Leidenschaftsgestus, sondern mit seinen weit ausholenden und energischen, sozusagen kontrapunktisch funktionierenden Armen das Sperrige und Zerissene im Innern dieser Musik. Er schälte heraus, leuchtstark bis in alle Schwärze und präzise wie das Messer der Guillotine, was Berlioz' Klangfantasie vom leisen Donnernrollen der vier Pauken bis zur entfesselten Hatz des Hexensabbats an kühner Instrumentation hervorbrachte. Die umjubelte Aufführung wurde damit nicht nur dem romantischen Exzentriker vollkommen gerecht, sondern auch dem Grün-



Das Debüt als Versprechen: Mirga Gražinyte-Tyla, 2016 erstmals am Festival, begeistert ebenso wie Simon Rattle, seit 1996 gefeierter Gast. In der Debütreihe 2017 brillierte Chiara Enderle (u. r.).  
zvg / Lucerne Festival / Peter Fischli

der des modernen Orchesters, und es schien gleichsam, dass Jordan Mahler und Schostakowitsch mitspielen liess.

## Bye-bye, Sir

Ihm, Dmitri Schostakowitsch (1906–1975), widmete Simon Rattle sein zweites Konzert. Es war zugleich sein letztes, das er als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker in Luzern leitete, mit denen er seit 2003 Jahr für Jahr zu Gast war. Beglückend, befestigend, berauschend schön war der erste Abend mit einer grossartigen Aufführung von Joseph Haydns «Schöpfung»: Die Welt vor dem Sündenfall ist der Inhalt, das Duett des unschuldigen Paares der Zielpunkt des Oratoriums – ein utopischer Zauber also mit aller Lizenz zum Glück und zur Feier der Herrlichkeit der Welt. Voller anmutig und temporeich entfesselter Musi-

zierlust gab sich Rattle mit dem Orchester, dem Rundfunkchor und den drei auch mimisch präsenten Solisten dem hin, strahlend im Mittelpunkt neben Florian Boesch und Mark Padmore die Sopranistin Elsa Dreisig.

## Die Frage der Identität

Rattles Statement war aber deutlich: Nicht die Feier sollte am Schluss stehen, sondern der offene Horizont, vor den Schostakowitschs letzte Sinfonie führt. Ihre Deutung mit Zitaten von Rossini und Wagner und mit Anspielungen an die Leningrader Sinfonie gibt Rätsel auf, die Aufführung aber erreichte musikalisch unüberbietbare Deutlichkeit – bis zum leisen Ticken der Uhrwerksmusik, die das kleine Schlagwerk inszeniert. Sie zieht sich lange, lange hin und im Warten auf den Schlussston, die leere Quinte, ist das andere, fragende

Warten komponiert: Dass «morando» hier nicht nur den musikalischen Vortrag meint, machte die Aufführung bewegend klar.

Der 1971 teils im Krankenbett komponierten letzten Sinfonie stellte Rattle die erste voran, die 1926 uraufgeführt wurde und die Welt überraschte. Sogar Bruno Walter, Leopold Stokowski und Arturo Toscanini griffen sie auf. Und hier war sie wieder in ihrer orchestralen Brisanz, ihrem Sarkasmus und ihrer lyrischen Sensibilität. In der unerhörten Klangkultur der Berliner, ihrer straffen Kraftentfaltung im Tutti und der expressiven Präsenz ihrer Solisten rückten dieser Erstling und das Spätwerk zusammen – als Klammern eines zerklüfteten Lebenswerks, dessen Identität in der musikalischen Handschrift gewisser zu fassen ist als in der schwer zugänglichen Person des Autors.  
Herbert Büttiker

## Reisen zum Publikum

**LESEREISE** Von Wetzikon über Bülach und Affoltern am Albis bis Dübendorf: Zürcher Autorinnen und Autoren machen im Kanton an manchen Orten einen Stopp.

Die Fachstelle Kultur des Kantons Zürich hat dieses Jahr neun Zürcher Autorinnen und Autoren sowie eine Übersetzerin und einen Übersetzer mit Beiträgen ausgezeichnet. Eine Lesereise durch den Kanton bringt sie direkt zum Publikum.

Erster Halt ist am 17. September die Spinnerei Streiff in Wetzikon. Hier organisiert die Fachstelle Kultur des Kantons eine Lesung mit Adolf Muschg und Ilia Vasella sowie mit der Übersetzerin Ruth Gantert. Als Laudator fungiert Martin R. Dean.

Am 23. September stoppt die Lesereise in der Altstadt-Buchhandlung in Bülach. Hier lesen Sunil Mann, Zora del Buono und Matthias Gnehm. Die lobenden Worte spricht Jennifer Khakshouri. Am 3. Oktober in der Buchhandlung Scheidegger in Affoltern am Albis übernimmt Robert Leucht diese Aufgabe. Er erläutert die schriftstellerischen Verdienste von Klara Obermüller und Urs Hardegger sowie ein Übersetzungsprojekt von Yves Raeber.

Die Reise endet am 6. Oktober in der Oberen Mühle in Dübendorf mit Lesungen von Ivona Brdjanovic und Bettina Spoerri. Laudatorin ist hier Susanne Schenzle.

Begleitet werden die vier Veranstaltungen von der Musikerin Anna Trauffer und der Moderatorin Nora Zukker. sda

## Ein Nachtrag zum Spektakel

**THEATER-SPEKTAKEL** Zwei Tage nach dem grossen Festival kein Wort mehr darüber? Die Preise des Festivals werden hier nachgetragen.

Es war ein Theater ohne grosse Worte, aber es blieb auch über das Zürcher Theater-Spektakel nachhaltig in Erinnerung. Der mit 30 000 Franken dotierte Förderpreis der Zürcher Kantonalbank ging an den polnischen Regisseur Wojtek Ziemilski und die Gruppe Nowy Teatr für ihre Arbeit «Jeden Gest / Eine Geste» zum Thema Gebärdensprache.

Den Anerkennungspreis in der Höhe von 5000 Franken durfte die malische Tänzerin Fatoumata Bagayoko entgegennehmen, die die Jury mit dem Solo «Fatou t'as tout fait» über das Thema der Genitalbeschneidung beeindruckte. Der Publikumspreis (10 000 Franken) ging an das Short Piece «No soy persona. Soy mariposa» von Lukas Avenaño aus Mexiko. Darin geht es um das Leben als Wesen, das sich jeglicher sexuellen Einordnung entzieht.

Und die sonstige Bilanz? Das 38. Zürcher Theater-Spektakel war auch in Zahlen ein Erfolg: Verkauft wurden für die 50 Produktionen 26 000 Tickets, was einer durchschnittlichen Auslastung von 86 Prozent entspricht.

Es gibt einen Wermutstropfen: Mässig gut lief es für die Gastrobetriebe. «Die Tage mit hochsommerlichen Temperaturen konnten die Ausfälle infolge der Stürme und des Kälteeinbruchs an den letzten vier Festivaltagen nicht aufwiegen», schreiben die Veranstalter. Die Umsätze seien in diesem Segment schlechter als budgetiert ausgefallen. sda/bu